



**Verdammt und entrechtet.  
Stuttgart – Basel – Moskau.  
16 Jahre Gulag und Verbannung.**

Lotte Strub-Rayß, Autobiografie,  
herausgegeben von Konrad Rays  
Berlin: trafo-Verlag 2018,  
666 Seiten, 29,80 €  
ISBN: 978-3-86465-049-9

Eine Erzählung über praktizierten Humanismus im 20. Jahrhundert würde nicht umhinkommen, die neuen, sich herausbildenden sozialen Beziehungen und als human postulierten Verhältnisse einer sozialistischen Gesellschaft, insbesondere in der früheren Sowjetunion und in den osteuropäischen Staaten, zu untersuchen und darzustellen. Dabei darf sie es nicht unterlassen, über Fehlentwicklungen zu berichten, ja die groben politisch-rechtlichen Missbräuche der sozialistischen Theorie und Praxis in der Zeit der Stalinschen Herrschaft aufzuzeigen. Diese Aufgabe wird erst recht bei der Beurteilung von jenen Persönlichkeiten angebracht sein, die in Stalins Sowjetunion lebten und die mit ihren Texten, ihren massenwirksamen, literarischen und künstlerisch-intellektuellen Werken sowohl für die Utopie als auch die Realität dieser neuen Gesellschaft stehen.

Die Sowjetgesellschaft wollte ihre geschichtliche Überlegenheit anhand der von Ausbeutung befreiten Menschen, die miteinander gleichberechtigt und solidarisch zusammenlebten, demonstrieren. Angesichts der faschistischen Machtübernahme in Deutschland am Ende der Weimarer Republik erschien die Sowjetunion in der offiziellen kommunistischen Propaganda als Hort des Antifaschismus, wo die Werte des Humanismus lebendig waren und verteidigt wurden.

Zum Kanon der Pflichtliteratur in den DDR-Schulen gehörte das Theaterstück „Professor Mamlock“ von Friedrich Wolf (1888-1953), geschrieben im Spätsommer 1933 im Exil. Es ist ein Lehrstück der humanistisch-couragierten Haltung eines bedrängten jüdischen Arztes zu Beginn der NS-Diktatur und der Formierung antifaschistischer Kräfte in seinem persönlichen Umfeld. Der Autor erfuhr mit dem Stück weltweite Aufmerksamkeit und viel Beachtung. Den Zuschauern soll vor Augen geführt werden, was der antisemitische Ungeist der faschistischen Ideologie offenbart und anzurichten vermag, wie z.B. das Aufheben von bürgerlichen Grundrechten das gesellschaftliche Zusammenleben bedroht.

Geschrieben hat der Autor das Stück im Sommer 1933, er ist nach dem Reichstagsbrand aus Deutschland geflohen. An seiner Seite seine junge Geliebte und Mitarbeiterin – Liselotte (genannt Lotte) Rayß (1912-2008) – ein Name, der bislang wenig aus Friedrich-Wolf-Biographien bekannt sein dürfte.

Erst jetzt können wir in einem umfangreichen „Lebensbericht“ von über 600 Seiten mit dem bezeichnenden Titel „Verbannt und entrechtet“ berührende Einblicke in das Lebensschicksal dieser Frau erhalten. Wir erfahren Genaueres über den Lebensweg einer eigenwilligen Persönlichkeit, vom Ende der Weimarer Republik bis zur Mitte der 50er Jahre in der Sowjetunion und kurz in der noch jungen DDR. Auf diese Weise erhalten wir Auskunft über Anspruch und Wirklichkeit hu-

manistischer Gesellschaftsentwürfe wie auch über die Höhen und Tiefen einer Liebesbeziehung im „Zeitalter der Extreme“ (Eric Hobsbawm).

### Übergang ins Moskauer Exil

Über den jüdischen Arzt, Schriftsteller und kommunistischen Autor Friedrich Wolf sind verschiedene biographische Abhandlungen erschienen. Jedoch erst 1988 tauchte in ihnen und erstmals in dem Dokumentarfilm „Verzeiht, dass ich ein Mensch bin“, produziert für das DDR-Fernsehen aus Anlass des 100. Geburtstages des Dichters, der Name von Lotte Rayß auf. Sie hatte 1933, beim Übergang ins Exil, wichtige Aufgaben übernommen. Unter diesen Bedingungen entstand, so können wir dem veröffentlichten „Lebensbericht“ von Lotte Strub-Rayß entnehmen, auch das Theaterstück „Professor Mamlock“. Sie schreibt: „Wolf war nun im Exil, ein Flüchtling. Ich dachte an seine Niedergeschlagenheit. (...) Und plötzlich wusste ich, wie ich Wolf helfen konnte: Ich musste ihn aufrütteln, für ein neues Werk begeistern. Und den Stoff dafür, den hatte ich ja gerade gehört: Die Geschichte von dem jüdischen Arzt, der seinem Leben – weil er es nicht mehr ertragen konnte – ein Ende gesetzt hatte. Ich beschloss, die gehörte Geschichte über den jüdischen Arzt für Wolf aufzuschreiben: als Theaterstück.“ (S. 119). In der Schweiz und auf der Insel Ile de Brehat vor der bretonischen Küste entsteht der „Mamlock“. Nachdem Lotte die Stuttgarter Wohnung aufgelöst, das Archiv und die Bibliothek von Friedrich Wolf unter Lebensgefahr in die Schweiz gerettet hatte, brachte sie die Söhne Markus und Konrad in Sicherheit. Mitte Ende 1934 folgte die junge Frau mit der gemeinsamen Tochter Lena Friedrich Wolf und seiner Familie nach Moskau in das sowjetische Exil.

Dr. med. Friedrich Wolf, der in begüterten Verhältnissen einer jüdischen Familie in Neuwied am Rhein aufgewachsen war, praktizierte als Arzt für Naturheilkunde und Homöopathie seit 1927 in Stuttgart

und war seit Jahren auch literarisch tätig. Er publizierte populärwissenschaftliche, gesundheitsaufklärerische Schriften, u.a. „Die Natur als Arzt und Helfer“. Seine Dramen mit historischen und politisch-emanzipatorischen Themen („Der arme Konrad“, „Kolonie Hund“, „Die Matrosen von Cattaro“) wurden an verschiedenen Theatern aufgeführt. Er war in der Sowjetunion, die er 1931 erstmals besuchte, bereits sehr bekannt. 1929 stand er an der Spitze einer Kampagne gegen den Abtreibungsparagraphen 218. Dafür hatte er das Drama „Cyankali“ geschrieben und wurde deshalb von der preußischen Justiz verfolgt. Im Stuttgarter Raum trat der Spieltrupp „Südwest“ unter seiner Leitung auf.

Im Jahre 1928 war Wolf Mitglied der KPD und des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller geworden. In diesem Jahr lernte er die 1912 geborene Lotte Rayß kennen. Bei einem Arztbesuch bei ihm wegen ihres zerquetschten Fingers verliebten sich die Kunststudentin und der 1888 geborene Wolf ineinander. „Mit Friedrich Wolf war mir ein Mann begegnet und in mein Leben getreten, der mir Werte gab. Er war ein kreativer Mensch, Künstler – wie mein Vater. Wolf war Vegetarier, für gesunde Ernährung wie mein Vater. Wolf war Kneipianer wie mein Vater. Auch liebte er dieselben Autoren wie er.“ (S. 79). Schon bald war Lotte mit der ganzen Familie eng verbunden. Sie kümmerte sich um die Söhne aus dessen Ehe mit Else Dreiholz, um Markus und Konrad, arbeitete auf Anregung von Wolf als Pionierleiterin in der Internationalen Arbeiter-Hilfe (IAH) und wirkte mit in der Direktion der Stuttgarter Agitprop-Theatergruppe „Südwest“. Nach dem Reichstagsbrand ging Friedrich Wolf im Februar 1933 ins Exil, erst nach Frankreich, später gelangte er über die Schweiz 1934 nach Moskau.

Mit Lotte hatte er inzwischen die gemeinsame Tochter Lena, geboren im April 1934 in der Schweiz. Nachdem Lotte das Mobiliar und das Archiv aus Wolfs Wohnung in Stuttgart sichergestellt hatte, war auch sie

noch im Mai 1934 nach Moskau gezogen. Dort lebte Lotte mit der kleinen Tochter zunächst für einige Monate bei den Wolfs in äußerst beengten räumlichen Verhältnissen mit 6 Personen unter einem Dach, in der Nähe des berühmten Stadtteils Arbat. Nach einem Gespräch, das Lotte mit der stellvertretenden Volkskommissarin für Volksbildung, Lenins Witwe, Nadeshda Krupskaja geführt hatte, zog sie im August 1934 in die Stadt Engels, der Hauptstadt der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, um hier am Pädagogischen Institut zu studieren. Nebenbei arbeitete sie in einem Schulbuch-Verlag und unterrichtete die deutsche Sprache. Friedrich Wolf hielt sich öfter in Engels auf, um deutschsprachige Theaterinszenierungen zu besuchen. „Wolf besuchte mich in Engels des Öfteren. Er brauchte mich, ich brauchte ihn. Ich war glücklich, dass er mich brauchte, denn er sagte zu mir: ‚Ich brauche Dich, du bist meine Muse.‘ Kam er zu mir, dann musste er alle Gedichte, die ich in der Zwischenzeit von ihm erhalten hatte, eigenhändig in mein Gedichtalbum eintragen. Denn auch seine Handschrift liebte ich.“ (S. 184)

Obwohl sie sich 1935 unter großen Liebesschmerzen von Friedrich Wolf nach einer intensiven siebenjährigen Beziehung getrennt hatte, blieben beide jedoch bis Ende 1937 in Kontakt. Danach sollten sie sich nie wiedersehen. Da sich der Dichter letztendlich doch nicht zu einer zunächst angedeuteten Trennung von seiner Ehefrau Else entschließen konnte, beendete Lotte die Beziehung, um sich einem anderen Mann zuzuwenden, dem deutschen Politemigranten Lorenz Lochthofen, der als Journalist für die „Deutsche Zentralzeitung“ arbeitete. Schließlich heirateten die beiden und Lotte brachte ihre zweite Tochter Larissa zur Welt.

## 16 Jahre Internierung und Verbannung

Es war die Zeit, als sich in der Sowjetunion bereits ein öffentliches Klima der Angst vor Denunziationen, vor Verhaftungen und Deportationen in Lager breitgemacht hatte; davon betroffen waren auch deutschstämmige Emigranten ohne politisches Mandat wie Lotte Rayß. Im November 1937 wurde sie wegen angeblicher „antisowjetischer Spionage“ verhaftet, mehrfach verhört, misshandelt und schließlich in ein Lager in Kasachstan, was zum Gulag-System gehörte, deportiert. Sie berichtet: „Am 14. Oktober 1938 wurden wir zum Bahnhof geführt. (...) Man verfrachtete uns in einen Wagon, der „Stolypinskij-Wagon“ genannt wurde. Ein Staatsbeamter hatte diese Wagons noch in der Zarenzeit erfunden, für all diese Menschen, die nach Sibirien in die Verbannung geschickt wurden. (...) Vergeblich versuchten wir zu erraten, wohin man uns wohl brachte. Ginge es nach Norden zur Eismeerküste? Das dortige Klima, Kohlen-, Erzbergwerke? Das wäre bestimmt das Schlimmste. Oder ging die Fahrt nach Osten, zum Bäumefällen? Oder gen Süden, auf die Baumwollfelder mit der sengenden Hitze? Nichts wussten wir. Und auf wie lange? Auch das wusste keiner von uns. Es hatte keine Gerichtsverhandlung gegeben, keine Urteilsverkündung. Auch diese Ungewissheit war eine starke Belastung für jeden von uns. Nur eines stand mit Sicherheit fest: Schwer würde es in jedem Fall sein.“ (S. 275)

Und weiter schreibt sie: „Erschöpft, geschwächt kamen wir zu dem für uns vorgesehenen Ziel – Karaganda. Das heißt: nicht diese Station war es, sondern Dolinka, ein Vorort, nicht weit von dieser Stadt entfernt. Es war die Zentrale des Karlag. Die genaue Bezeichnung hatte ich später auf einem Briefkopf gelesen: ‚Karagandiner Besserungsarbeitslager. Lager des NKWD‘“. Lotte führte unterschiedliche Tätigkeiten aus, auf einfachen wie auf gehobenen Stellen: Rechnungsführerin, Getreidelaborantin, Traktoristin, Geburtshelferin in der Schafzucht, Garten- und Ziegeleiarbeiterin, dazwischen auch Buchhalterin. Später, als aus dem Gulag Entlassene – aber weiterhin Verbannte, war sie

von 1948 bis 1954 Verwaltungs- und Wirtschaftsschwester im Krankenhaus.

Der Lageraufenthalt hinterlässt schwere gesundheitliche Schäden: Brucellose (Infektionskrankheit), der rechte Arm und beide Füße sind ihr erfroren, am rechten Fuß wurden zwei Zehen amputiert, die Wirbelsäule wurde am 5. Wirbel gebrochen, sie erkrankte an Malaria. Ganz zu schweigen von den erlittenen Traumata: Bei ihrem Aufenthalt in der NKWD-Untersuchungs-haftanstalt war die kleine Tochter Larissa auf ungeklärte Weise ums Leben gekommen. Die ältere Tochter Lena konnte noch längere Zeit bei den Wolfs in Moskau leben, später kam sie in ein Kinderheim. Die schließlich vollständige Entfremdung von ihrer Mutter trieb Lotte in einen Suizidversuch. 1945 wurde sie von einem Gulag-Mitgefangenen ein drittes Mal schwanger. In dieser Zeit konnte sie nicht zu Lagerarbeiten herangezogen werden. Sie bekam eine Hungerration und vegetierte auf dem blanken Fußboden. Eine ideologisch-inhumane Verhöhnung einer Hochschwangeren, die ausgerechnet mit dem Bebelschen Zitat „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ gerechtfertigt wurde.

Aus der Perspektive ihrer Gulag-Aufenthalte gibt uns Lotte Rayß einen bemerkenswerten Überblick über die Personengruppen ihrer Mitgefangenen: „Ja, es lag ein System in all den Verhaftungen. Neben den Intellektuellen, kritischen Parteikadern waren die Popen, Mönche und Nonnen eine weitere Zielgruppe. (...) Unfassbar war für mich die Verfolgung der alten Parteikader, der Bolschewiki, der Kampfgefährten Lenins. Man brachte sie samt Sippe in Gefangenschaft. (...) Eine weitere Zielgruppe für Verhaftungswellen, zu der auch ich gehörte, waren die Emigranten, und, wie sollte es auch anders sein, die Wolgadeutschen, die Deutschstämmigen aus dem Nordkaukasus oder aus anderen Ansiedlungsgebieten. (...) Es gab auch politische Häftlinge, denen ich im Laufe der Zeit begegnet bin, die wie die junge Stachanow-Arbeiterin aus Leningrad das erleiden mussten. Die Denunziation blühte erfolgssicher, da es keine Untersuchungen, keine

Gerichtsverhandlungen gab. Eine Anzeige mit irgendeiner ausgedachten Beschuldigung reichte aus, auch anonym, und schon schnappte die Falle zu.“ (S. 291) In der Beschreibung ihrer Gulag-Erfahrungen zeichnet sie an vielen Stellen ein eindrucksvolles Bild von Persönlichkeiten und ihren Schicksalen.

### **Das Schweigen in der DDR**

Nach der Lagerhaft folgte für Lotte Rayß ab 1946 die „ewige Verbannung“. Am Ende waren es insgesamt 16 Jahre Internierungslager und Verbannung, bis sie 1954 mit ihrem 1946 im Lager geborenen Sohn Nikolai – bei der Ausreise erhielt er den Namen Konrad – in die DDR übersiedeln konnte. Lotte war zu dieser Zeit weder Parteimitglied noch gehörte sie irgendeinem kommunistischen Zirkel an, dennoch wurde sie aufgefordert, sich in der Kaderabteilung im ZK der SED zu melden, um dort, wie alle politisch organisierten Sowjetemigranten, einen ellenlangen Fragebogen auszufüllen. Lotte Rayß schreibt darin lapidar über ihre Arbeitsstellen u.a.: „1938 bis 1946 Sowjetwirtschaft Dolinka, Kasachstan.“

Über die Jahre im Lager und in der Verbannung sprachen die aus der Sowjetunion gekommenen Heimkehrer nicht öffentlich. Scheinbar war das den leitenden SED-Funktionären auch ganz recht, wenn dieser Abschnitt in der kommunistischen Geschichtsschreibung unerwähnt blieb. Ein Zustand, der bis zum Ende der DDR aufrechterhalten wurde. Erst später, nach dem Untergang des Realsozialismus meldeten sich Zeugen dieser Vorgänge. Lange glaubte Lotte und wurde das Gefühl nicht los, sie würde von Geheimdiensten beobachtet und überwacht (zumal Markus Wolf in der DDR hoher MfS-Offizier war). Erst im hohen Alter von 86 Jahren erinnerte sich Lotte Rayß schreibend in mühevoller Gedankenarbeit an die erlebte Zeit. Der Sohn Konrad schrieb alles mit dem Computer sorgfältig ab. „Meine Mutter protokollierte ihre Erinnerungen aus dem Gedächtnis. Notizen oder schriftliche



Dokumente zu ihrem Leben standen ihr nicht zur Verfügung. Durch ihre Verhaftung gingen alle Dokumente, Aufzeichnungen, Briefe, Fotos und vor allem auch die ihr gewidmeten, handschriftlich in ein Album eingetragenen Gedichte von Friedrich Wolf verloren.“ (Anmerkung des Herausgebers, S. 627)

### **Die zwei Teile der Biografie**

In ihrem „Lebensbericht“ hinterlässt Lotte Rayß, die seit einer erneuten Heirat im Jahre 1958 mit dem Schweizer Bürger Richard Strub den Doppelnamen Strub-Rayß trägt, in eindringlichen und bewegenden Schilderungen detailreiche Eindrücke ihrer Lebensstationen und der jeweiligen Umstände. Im ersten Teil des Buches erfahren wir etwas über ihr Elternhaus, ihr schwieriges Zusammenleben mit ihrer Mutter, über den emanzipatorischen Aufbruch einer empathischen, schöngestig und künstlerisch interessierten jungen Frau an der Seite des von Vielen beehrten und von ihr bewunderten Friedrich Wolf. Sie nennt ihn nur liebevoll-mehrdeutig „Wolf“. Sie schildert die Augenblicke des innigen Beisammenseins und der gemeinsamen Arbeit in dieser Liaison, wohl immer in dem Glauben und in der Hoffnung, Friedrich Wolf werde sich dauerhaft und ganz für die Partnerschaft mit ihr entscheiden. Aber auch seine negativen Charaktereigenschaften wie Geiz und Selbstbezogenheit des künstlerisch tätigen, gutverdienenen Autors und Arztes kommen zur Sprache.

Im zweiten, umfänglicheren Teil dieser autobiographischen Aufzeichnungen werden wir mit den Augen und den Gefühlen einer Frau mit den heute fast unbegreiflichen, inneren und äußeren Umständen eines Gulag-Aufenthaltes konfrontiert. Episodisch, berührend wie traurig stimmend, berichtet Lotte über den Lageralltag und die spätere Verbannung, ihre unterschiedlichen Arbeitsanstellungen, die Sicherung elementarer Lebensumstände, die Wohnungen (wenn man die Be-

hausungen so nennen will), die dürftige Versorgung sowie die sanitären Einrichtungen unter den jeweiligen klimatischen und territorialen Gegebenheiten.

Immer wieder lesen wir von Menschen, die ihr zur Seite stehen, aber auch von Vorgesetzten, die sie entwürdigend behandeln. So entstehen Bilder von Mitmenschlichkeit und Solidarität ebenso wie uns Szenen von Willkür und Schikane, Herabwürdigung und Niedertracht vor Augen geführt werden. Es entsteht ein so vielschichtiges Bild von einer Gemeinschaft von Entrechteten und Verdammten, Menschen unterschiedlicher Herkunft, jüngere wie ältere Sowjetbürger aus unterschiedlichen Landesteilen mit verschiedener Nationalität, die alle um ihre nackte Existenz, ums Überleben gegen- und miteinander kämpfen. Lotte trifft deutsche Emigranten, die freiwillig und aus kommunistischer Überzeugung in Stalins „Vaterland der Werktätigen“ gekommen waren. Die Autorin fügt sich in ihr Schicksal und bewertet es nicht eingehender. Sie ist wütend auf Stalin, aber sie untersucht nicht analysierend und eingehend die politischen Hintergründe, die Motive und Mechanismen, die sie in diese lange Lagerhaft gebracht haben.

### ***Exkurs: Stalinistische Säuberungen und Moskauer Prozesse***

Das Jahr 1938, als Lotte in die Fänge des Stalinschen Verfolgungsapparates geriet, war die Hochzeit der Moskauer Prozesse. Stalin war auf dem Höhepunkt seiner Macht. 1936 war eine neue, die sogenannte „Stalinsche Verfassung der UdSSR“ verabschiedet worden. Der Generalsekretär der KPdSU hatte die bolschewistische Partei nach seinen Vorstellungen umgeformt, einen ihm hörigen Parteiapparat aufgebaut und sich die Hegemonie im politisch-theoretischen Verständnis des sozialistischen Aufbaus verschafft. Das marxistische Denken wurde durch Stalins Politbüro zum Marxismus-Leninismus kanonisiert, welcher bis zum Untergang des Realsozialismus das geistig-theoretische Gerüst der kommunistischen Bewegung geblieben ist. Gemäß dem § 58 („Vaterlandsverrat“) der „Strafprozessordnung der

Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik“ aus dem Jahre 1927, ein ständig erweiterter „Gummiparagraph“, wurden sogenannte „Volksfeinde“ gnadenlos erfunden, stigmatisiert, ohne Prozess verurteilt und später liquidiert oder zur Zwangsarbeit in den Gulag deportiert.

Ein Vorgehen, das vorsätzlich im Namen des Sozialismus begangen wurde und das lange Zeit eher als unerhebliche Begleiterscheinung des Klassenkampfes, ja als scheinbar unerklärbare Tatsache hingenommen und dargestellt worden war. So hieß es z.B. in einem grundlegenden „Biographischen Lexikon der Arbeiterbewegung“ (herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus, Berlin 1970), wenn es um das Schicksal und den Verbleib von führenden Funktionären der KPD im sowjetischen Exil ging, verkürzt-floskelhaft: „X. wurde 1937 in der Sowjetunion unter falschen Anschuldigungen verhaftet“. In Wahrheit handelte es sich oft um politische Meinungsverschiedenheiten, die willkürlich strafrechtlich verfolgt wurden. Solche Verfolgungs- und Strafmaßnahmen gehörten zum systematischen Stalinschen Machrepertoire.

Als Begründung für dieses rechtswidrige Vorgehen stand die Auffassung Stalins, dass mit dem Aufbau des Sozialismus der Klassenkampf sich verschärfen, die Sicherheit der Sowjetmacht durch Spione, Agenten und Gruppen untergraben würde und tatsächliche und vermeintliche Widersacher der Stalinschen Politik hervorgebracht werden würden. Ganze Bevölkerungsgruppen, ethnische und nationale Gemeinschaften fielen pauschalen Verdächtigungen zum Opfer und wurden physisch vernichtet. Sippenhaft war an der Tagesordnung. Und nicht zuletzt namhafte, einst führende Funktionäre der Komintern und der KPdSU, darüber hinaus einfache Mitglieder von Kommunistischen Parteien anderer Länder und politische Emigranten wurden, wie wir heute wissen, planmäßig(!) liquidiert.

Diese verbrecherische Handlungsweise war und ist zu keiner Zeit und unter keinen Umständen zu rechtfertigen. Dem humanistischen Anspruch und Wesensgehalt des Sozialismus widerspricht ein System der Zerstörung bürgerlicher Rechte und Freiheiten sowie die physische Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen, einzelner Funktionäre und Bürger sowie ihrer Familien. Hier sei auf die überzeugende, auch vom Rezensenten präferierte Position des marxistischen Philosophen Alfred Kosing (Jahrgang 1928) hingewiesen: „Es darf kein Zweifel geben, dass es für den Sozialismus eine dialektische Wechselwirkung von Ziel und Mittel geben muss, weil seine humanistischen Ziele nicht mit antihumanen Mitteln des Zwanges, der Gewalt und des Terrors verwirklicht werden können. Die von Stalin und seiner Gefolgschaft in den innerparteilichen Auseinandersetzungen angewandten Methoden zur Ausschaltung, Kriminalisierung und physischen Vernichtung andersdenkender Funktionäre, die Repressalien gegen große Bevölkerungsgruppen, die Deportationen und besonders auf Fälschungen beruhenden Moskauer Prozesse waren und sind durch nichts zu rechtfertigen. Sie verstießen nicht nur gegen die Gesetzlichkeit der Sowjetunion, sondern auch gegen die politische Moral des Sozialismus.“<sup>1</sup>

Der ostdeutsche Stalinismus-Experte betont in diesem Zusammenhang ausdrücklich, dass es keinerlei Argumente zur „Begründung“ dieser Vorgänge gibt: „Diese Praxis war nicht nur falsch und schädlich, sondern verbrecherisch. Daher sind hier alle Verschleierungs- und Rechtfertigungsversuche, was auch immer ihre Motive sein mögen, grundsätzlich unzulässig, weil sie nicht nur von einer Missachtung unbestreitbarer Tatsachen ausgehen, sondern auch Prinzipien und Werte des Sozialismus ignorieren.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Alfred Kosing: Aufstieg und Untergang des realen Sozialismus. Zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution. Berlin 2017, S. 361.

<sup>2</sup> Ebenda.

## Keine Hilfe von Wolf?

Lotte Rayß' Erinnerungen sind ein erschütternder Bericht, eine anklagende Dokumentation über die Entwürdigung und Rechtlosigkeit von Individuen durch inhumane Grundsätze der Gesellschaftsgestaltung. Sie sind ein Aufschrei und ein Warnruf, die menschliche Würde niemals auf dem Altar scheinbar höherer politischer bzw. ideologischer Prinzipien zu opfern und die Menschenrechte als grundlegende zivilisatorische Grundnormen zu missachten.

Als sich Lotte 1935 von dem in der Sowjetunion anerkannten Dichter-Übervater getrennt hatte, war sie ganz auf sich selbst gestellt, zumal auch ihr zeitweiliger Lebensgefährte, Lorenz Lochthofen, als „antisowjetischer Spion“ ins Lager, in den hohen Norden nach Workuta, gekommen war. Sie bekam nun gemäß der Vorschriften für Gulag-Einweisungen nur noch zweimal jährlich (!) Briefe von Wolfs Frau Else ins Lager. Dabei hatte sie zunehmend das Gefühl, Friedrich Wolf wäre nur an seinem eigenen Heil interessiert, ohne sich zu dieser tragischen Beziehung zu bekennen, geschweige denn sich für sie einzusetzen.

Zu fragen ist, wieso Friedrich Wolf, der von Lottes Schicksal und von vielen anderen Fällen stalinistischer Repressalien wusste, nicht den Versuch unternommen hatte, für Lotte bei Sowjetinstanzen einzutreten; immerhin war er in der Sowjetunion durch seinen „Mamlock“, der dort auch verfilmt worden war, sehr bekannt. In diesem Stück hat sein Verfasser dem Protagonisten, dem Arzt Prof. Hans Mamlock folgende Sätze in den Mund gelegt: „Die Zeit wird nie aus sein, da ein Mensch s e i n e Gedanken, s e i n e Zweifel, seinen eigenen Glauben hat [Hervorhebungen so im Original, D.R.]. Es gibt keinen Bau, der aus einem einzigen Stein besteht; es gibt keinen Staat, der nicht aus Menschen, Köpfen, Herzen besteht! So wie die verbindenden Bogen und Querbalken in einem großen Bau, so sind die Ideen der Gerechtigkeit,

der Humanität, der geistigen Freiheit und des geistigen Mutes die Gerüstteile, die uns verbinden. Fehlt dies innere Gerüst, so fehlen auch die Fenster und Türen, so müssen auch die Eingemauerten wie in einer Gruft ersticken oder sich an Kerker, Kasematten und Festungen gewöhnen.“<sup>3</sup> Sicherlich ahnte der humanistisch gebildete und überzeugte Autor damals noch nicht, dass er damit wenig später unter den aktuellen Sowjetverhältnissen in eine Gesinnungskrise geraten und deshalb das Land Ende 1938 verlassen würde, um zu versuchen, als Arzt zu den Internationalen Brigaden nach Spanien zu gelangen.

Friedrich Wolf ging mit seiner Frau Else 1946 in den Osten Deutschlands, arbeitete unermüdlich als Schriftsteller und Kulturfunktionär bei der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung mit, war u. a. Mitbegründer der Deutschen Akademie der Künste. Für kurze Zeit wurde er zum DDR-Botschafter in Polen berufen. Er starb im Oktober 1953 in seinem Haus in Lehnitz bei Oranienburg.

### **Ein kulturwissenschaftliches Nachwort**

Dem Erinnerungsbericht von Lotte Strub-Rayß ist ein umfänglicher Essay des Kulturwissenschaftlers Horst Groschopp unter der Überschrift „Die Suche nach Glück und die Kunst des Überlebens. Ein kulturwissenschaftliches Nachwort“ beigegeben. Der Autor ermöglicht dem Leser einen orientierenden Überblick zur Thematik des umfangreichen Bandes und schafft somit einen kundigeren Zugang zu dem vorliegenden Lebensbericht, insofern einige Details aus der Biographie von Lotte Rayß genauer beleuchtet werden und auf die Entstehungsgeschichte des Buches eingegangen wird.

Ein eigenständiges Kapitel des Essays ist der Biographie von Friedrich Wolf gewidmet, insbesondere seiner engen Beziehung zu Lotte

---

<sup>3</sup> Friedrich Wolf: Professor Mamlock. In: Ders.: Dramen. Leipzig 1978, S. 197f.

Rayß. Zudem werden einige Leerstellen der bisherigen Friedrich-Wolf-Biographieforschung angesprochen. So wird von Groschopp z. B. Wolfs Poem „Liselotte Hermann“ aus dem Jahre 1951 aus einer anderen, veränderten Perspektive erörtert. Geht es in dem Werk um die Aktivitäten und das Schicksal einer jungen, antifaschistischen Widerstandskämpferin aus Stuttgart, die im Fokus der Handlung steht, wird nunmehr offenbar: Der Autor F. Wolf erlaubte sich die künstlerische Freiheit, die Persönlichkeit von Lotte Rayß in die Gestalt einer anderen realen Person zu übersetzen und sie so zur „antifaschistischen Heldin“ zu stilisieren.

Des Weiteren wird der Platz und das Wirken des Kulturpolitikers Wolf u. a. als Mitbegründer der Deutschen Akademie der Künste im Kultur- und Geistesleben in der SBZ und der jungen DDR aufgezeigt. Hervorzuheben sind die m. E. die hilfreichen und aufhellenden Informationen sowie Erläuterungen zum Exil in der Sowjetunion. Sehr prägnant ist der Komplex der Stalinschen Lager, der unter dem Kürzel „Gulag“ weltweit durch Alexander Solschenizyns Buch „Archipel Gulag“ bekannt geworden ist, dargestellt; ein Themenfeld, das bis in die Gegenwart hinein immer wieder Anlass zu heftigen Debatten gibt, nicht zuletzt unter den Nachkommen von Betroffenen. Schließlich geht Groschopp auf jene ideologischen Mechanismen ein, die die ehemaligen Sowjetemigranten in der DDR zum Schweigen verurteilten, ihre Würde ein zweites Mal unbarmherzig degradierten und es auch verhinderten, dass die ostdeutsche Gesellschaft von der Praxis des Stalinschen Terrorregimes in der Öffentlichkeit Näheres erfuhr. Umso mehr ist der „Lebensbericht“ von Lotte Strub-Rayß ein spätes, dennoch unverzichtbares und beachtenswertes, humanistisches Dokument.

Lotte Strub-Rayß, die hochbetagt 2008 starb, ist im Urnenhain des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg auf dem Waldfriedhof Zehlendorf bestattet.

Dieter Reichelt